

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

13. Jahrgang

Heft 2

Linz 1999/2000

Heft 2:

Vorwort	91
I. ABHANDLUNGEN	
Rudolf Zinnhobler Der heilige Johannes Nepomuk – Geschichte und Legende	93
Karl Ritter Der Linzer Bischof Joseph Anton Gall (1788 – 1807)	97
Petrus A. Bayer Hans Kirchsteiger – Ein Priesterdissident in Schlägl	103
Alfred Rinnerthaler Der Kirchenhistoriker Norbert Miko – Einer der Väter der institutionalisierten Zeitgeschichtsforschung in Österreich	105
II. EDITION	
Rudolf Zinnhobler Die Briefe des Linzer Kirchenhistorikers Mathias Hiptmair nach Rom (1872-1909)	123
III. DOKUMENTATIONEN	
Monika Würthinger P. Johannes Schasching SJ – Erster Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.	179
Monika Kastner (Bearb.) Bibliographie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1999 und 2000	186
Günter Rombold Nachruf auf Professor Dr. Erich Widder	191
IV. REZENSIONEN	193
V. REGISTER	213

DIE BRIEFE DES LINZER KIRCHENHISTORIKERS MATHIAS HIPTMAIR NACH ROM (1872 – 1909)

Herausgegeben von Rudolf Zinnhobler

Im folgenden kommen 24 Briefe zum Abdruck, die der Linzer Kirchenhistoriker Mathias Hiptmair (1845 – 1918) in den Jahren 1872 bis 1909 nach Rom sandte, zumeist an den Rektor des Kollegium Germanikum. Im Archiv des Kollegs (Briefe 19. Jh., Nr.13) finden sich auch die Originale, von denen mir Herr *Christian Wirz* Kopien zur Verfügung gestellt hat¹, wofür ihm herzlich gedankt sei. Da Hiptmair eine gewandte Feder besaß, kirchenpolitisch brisante Themen aufgriff und der Zeitraum, den sie betreffen, eine interessante Epoche darstellt, dürfte sich die Veröffentlichung lohnen.

Mathias Hiptmair wurde vom Herausgeber schon mehrmals behandelt², weshalb es hier genügt, die wichtigsten Lebensdaten in Erinnerung zu rufen.

Hiptmair wurde am 4. Jänner 1845 in Schwanenstadt, Ortschaft Pichl, als das vierte von zehn Kindern des Bauern Mathias Hiptmair und seiner Frau Theresia, geb. Ziegelbäck, geboren. Er besuchte das Gymnasium an dem von den Jesuiten geleiteten Knabenseminar am Freinberg in Linz und maturierte 1866. Anschließend studierte er Theologie in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana, und zwar als Zögling des Kollegium Germanikum. Durch seinen Romaufenthalt wurde er nachhaltig geprägt. 1871 zum Priester geweiht, wirkte Hiptmair ab 1872 in der Pfarrseelsorge.

Nach dem Tode von Professor Dr. Josef Reiter (gest. 12. April 1876) beauftragte Bischof Franz Joseph Rudigier (1853 – 1884) Hiptmair damit, Kirchengeschichte, Patrologie und Kirchenrecht an der Diözesanlehranstalt zu supplieren. Nach Ablegung der Konkursprüfung 1877 wurde Hiptmair zum „wirklichen Professor“ ernannt. Außer den Verpflichtungen, die sich daraus ergaben, war er u. a. als Schriftleiter der Christlichen Kunstblätter (1875 – 1892) und als Redakteur (ab 1883) bzw. Chefredakteur (1893 – 1910) der Theologisch-praktischen Quartalschrift tätig. Er steuerte diese in einem betont konservativen Kurs. Trotzdem hatte er Konflikte mit dem antimodernistisch eingestellten Bischof Franz Maria Doppelbauer (1889 – 1908), geriet aber ebenso in Auseinandersetzungen mit Anhängern des Reformkatholizismus wie Albert Ehrhard (1862 – 1940), der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Kirchenhistoriker an der Universität Wien wirkte.

Hiptmair hat sein Fach geliebt, hat aber dennoch relativ wenig publiziert, was sicher mit der zeitraubenden redaktionellen Tätigkeit zusammenhängt. Ab 1909 kränkelte Hiptmair

¹ Diese finden sich jetzt im DAL, Pers.A/2 Sch. 28, Fasz. H/101: Hiptmair Mathias.

² Matthias Hiptmair, Redakteur der Theologisch-praktischen Quartalschrift 1883 – 1910, in: ThPQ 125 (1977), 91-99; Matthias Hiptmair, Kirchenhistoriker und Chefredakteur, in: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs Bd. 3, hg. v. Alois Zauner u. Harry Slapnicka, Linz 1984, 97-108; Mathias Hiptmair (1845 – 1918), in: Rudolf Zinnhobler u. Kriemhild Pangerl, Kirchengeschichte in Linz. Fakultät – Lehrkanzel – Professoren, Linz 2000, 190-220.

wiederholt, 1911 trat er in den dauernden Ruhestand, nahm aber noch verschiedene Aufgaben wahr (1915 bischöflicher Kommissar für das Gymnasium in Linz, Mitglied des „Consilium a vigilantia“, 1916 bischöflicher Kommissar der Ursulinen und Superior der Vöcklabrucker Schulschwestern). Am 27. November 1918 starb Hiptmair nach nur acht-tägiger akuter Erkrankung.

Bei der folgenden Edition der Briefe ist es nicht möglich in den Anmerkungen alle Sach-verhalte und erwähnten Personen zu erschließen. Das wäre unverhältnismäßig zeit-aufwendig gewesen. Es schien mir wichtiger, die Schriftstücke den Interessierten im Druck zugänglich zu machen.

Rudolf Zinnhobler

Nr. 1

Bericht über die Rückreise aus Rom und die erste Zeit in der Diözese

Schwanenstadt, 15. 8. 72

Hochwürdiger P. Rector!³

Mit gegenwärtigen Zeilen erlaube ich mir Ihnen anzuzeigen, daß ich am 4 d. nach glücklich zurückgelegter Reise den Wanderstab im elterlichen Hause niedergelegt habe.⁴ Gottes heiliger Engel stand uns getreu zur Seite, so daß uns nicht der geringste Unfall auf dem ganzen, weiten Wege begegnet[e]. Aber wir wurden müde, oft recht müde und abgespannt, so daß ich den Ausflug nach Neapel, den ich nur meines Reisegefährten⁵ wegen unternommen, im Stillen verwünschte u. den Abstecher nach Croatien bereute. Nun, nachdem dieß alles überstanden, freut es mich doch recht sehr, beides gethan zu haben; besonders freut es mich in Agram gewesen zu sein u. das rührige Leben der dortigen Germaniker u. Innsbrucker gesehen zu haben. Leider ist es nur eine kleine Schaar gegenüber der unglaublich großen Zahl derer, die am Glauben und an den Sitten elend Schiffbruch gelitten. Bei den barmherzigen Schwestern daselbst trafen wir den Spiritual des Priesterseminars von Diacovar.⁶ Dieser war gekommen, um den Austritt aus der Diözese dem Bischof Strohmeier⁷ zu melden, weil sein Wirken unmöglich gemacht

³ Adressat: Andreas Steinhuber (1825 – 1907), Rektor des Germanikums 1867 – 1880, Kardinal 1894. Vgl. B. Schneider, Art.: Steinhuber, Andreas, in: LThK 9 (²1964), 1034.

⁴ Der Brief handelt über die Rückkehr Hiptmairs aus Rom nach abgeschlossener Ausbildung.

⁵ Martin Fuchs, geb. 27. August 1843, 1875 suppl. und 1876 – 1913 wirkl. Professor der Fundamentaltheologie und speziellen Dogmatik, gest. 15. Juli 1919. Vgl. Dannerbauer, GS I, bzw. Ferdinand Krackowizer u. Franz Berger, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns, Linz 1931, 74.

⁶ = Djakovo.

⁷ Josip Juraj Strossmeyer (1815 – 1905), auch „Strohmayr“ geschrieben, Bischof von Djakovo 1849 – 1905, beim 1. Vatikanum Gegner der Definition des Unfehlbarkeitsdogmas, „das er als letzter der österreichi-

worden. Im Seminar wird nämlich die Unfehlbarkeit nicht geglaubt. Wenn er daher⁸ dagegen auftreten wollte, bekam er zur Antwort „Der Bischof glaubt's auch nicht“. Auf der Grenze zwischen Krain, Steiermark u. Croatien kamen wir mit einem Pfarrer aus Marburg⁹ über das Colleg zu sprechen. In den wenigen Minuten, die wir zusammen waren, benahmen wir ihm seinen Irrtum, daß ein Marburger nicht ins Germanikum kommen könne u. ermunterten ihn, unter den Studenten ein wenig Propaganda zu machen. Gebe Gott, daß der ausgestreute Same Frucht trage. In Graz fanden wir nur H. Missia, von dem ich tausend Grüße an Ew. H. zu melden habe. In Wien war der Besuch bei Herrn Bogner von größtem Interesse, weil er uns über das Leben u. Weben der Wiener Universität interessanten Aufschluß gegeben. Bald hätte ich vergessen zu sagen, daß wir das Fest des hl. Ignatius in Kalksburg gefeiert. Die Conviktoren waren bereits bis auf Wenige fort, da die Blattern ausgebrochen. Die vielen Bekannten hatten eine überaus große Freude „Römer zu sehen“. P. Mayr ist entsetzlich dick geworden. P. Huber wünschte, daß das Leben des sel. P. Huber geschrieben würde. Man erzählte uns, daß kurz vor uns der Vater des Kaisers, Erzherzog Franz Carl, in Kalksburg gewesen u. beim Anblick der jungen Edelleute ausgerufen habe: „Da kommt doch wieder einmal Stoff nach.“ Den Jesuiten beteuerte er, sie würden nicht vertrieben werden, der Kaiser habe sie recht gern, (u. er hat in der That eben ein paar Kalksburger Zöglinge an seinen Hof gezogen mit dem Bemerkung, er habe sie in Kalksburg kennen gelernt) aber - aber! Der Kaiser ist nicht mehr Herr in seinen Staaten. Als er die Eingabe der Bischöfe über das Unwesen in den Schulen gelesen, da gerieth er in Wuth über die Regierung, so erzählte ein Canonicus, der es selbst gesehen, lief auf u. ab, schimpfte die Minister - aber es erfolgte keine energische That, die diesem schrecklichen Übel abgeholfen hätte. Ich sage schrecklich, weil die Schullehrer in den Städten u. Städtchen die Kinder geradezu in den Abgrund des Irrglaubens stürzen. In Schwanenstadt selbst haben wir einen notorischen Atheisten zum Oberlehrer, er ist zugleich Vegetarianer i. e. er enthält sich vom Genusse des Fleisches u. ich weiß nicht von welchen mineralhaltigen Pflanzen. - Zum Glücke ist die Schulfrage, wie man leicht Gelegenheit hat zu sehen u. wie mir ein hervorragender Publizist gesagt, der stärkste Hebel für die kath. Bewegung im Volke. Unsere Volksschulräthe gehen entschieden vorwärts. Die Bauern studieren selbst schon die Gesetze, lassen sich dunkle Sachen bei Verständigen erklären u. protestiren fleißig. Diese wahre Aufklärung u. diese Entschiedenheit ist die Frucht der letzteren Jahre. Vor 6 Jahren hatte man noch kaum eine Ahnung. Dafür ist auch die Stellung der Parteien bereits eine sehr schroffe u. gereizte u. das Wort „liberal“ zum Schimpfwort geworden.

Der Hochwürdigste¹⁰ empfing uns sehr freundlich. Der Brief von Ew. H. war uns bereits vorausgegangen u. wir haben gewiß das Rechte getroffen, wenn wir ihm den guten

schen Bischöfe 1872 verkünden ließ“. Vgl. A. Posch, Art.: Stroßmayer, Josip Juraj, in: LThK 9 (21964), 1114 f.; K. Schatz, in: LThK 9 (32000), 1048.

⁸ Es folgt in Klammern der vom Briefschreiber wieder gestrichene Text: „(im Beichtstuhl oder wo immer)“.
⁹ = Maribor.

¹⁰ Bischof Franz Joseph Rudigier (1853 – 1884).

Empfang zugeschrieben, zumal ein Canonicus, der uns besonders väterlich aufnahm, gestand, daß wir sehr gut empfohlen worden seien juxta genus et speciem. Was unsere Anstellung anbelangt, so heißt es von Oben bis Unten: Ein wenig in die Seelsorge u. dann wird man Sie schon rufen. H. Mayböck¹¹ ist bereits in Altschwendt Frühmeßler. Er hat sich den Posten selbst gewählt, um sich noch mehr zu erholen. Sein Aussehen ist schon prächtig, so daß man die schönsten Hoffnungen hegen kann für „den Mann der Wissenschaft“. Unsere Posten sind noch nicht bekannt. H. Fuchs, der vorgestern in Linz war, konnte noch nichts erfahren u. auch ich, der ich Tags darauf mit dem Hochwürdigsten in unserem Dechantshofe ein Gläschen Wein getrunken, war nicht glücklicher als H. Fuchs. Wundern Sie sich aber nicht, wenn es eines schönen Tages heißt, ich sei nach Ried gekommen. So wenigstens wird mir allenthalben prophezeit, der zweite Posten ist auch schon bestimmt. Es ist wohl derselbe, von dem Ew. Hochwürden bereits wissen. Von einer Prüfung¹² scheint gar keine Rede zu sein; denn auch H. Mayböck bekam die Jurisdiction ohne sich einem Examen unterziehen zu müssen. - Das erste feierliche Hochamt habe ich am 12^{ten} gehalten. Es waren 20 Priester u. die beiden Innsbrucker Alumnen zugegen. Hätte der Bischof am gleichen Tage nicht in einer Nachbarpfarre gefirmt, so wäre fast das ganze Dekanat zusammengekommen. Alles ist neugierig auf die Römer. Sonntag über acht Tage werde ich predigen über den Text: Niemand kann zweien Herren dienen. Hoffentlich wird es auch offizielle Zuhörer geben. Zum Schlusse eine Frage, die kürzlich ein liberaler Oberstleutnant an mich gestellt: „Ist es wahr, daß die Peterskuppel wankt?“

In dem ich schließe muß ich Ew. H. versichern, daß ich mit Schmerz das Colleg verlassen habe, daß ich alle Augenblicke zurückdenke, daß mir das gegenwärtige Leben gar nicht gefällt und ich nächster Tage nach Linz fahren werde, um eine Anstellung zu begehren. Es ist Alles so leer u. langweilig. Ich vermisze sehr die früheren Collegen, obwohl ich einen sehr braven Dechant¹³ u. zwei liebenswürdige Kapläne hier habe. Ferner spreche ich Ihnen nochmals den gebührenden Dank aus für die erwiesenen Wohlthaten, bitte recht inständig um Ihr Gebet u. verbleibe, indem ich Ew. H., die Patres u. Alumnen vielmals grüße, in sanctissimis cordibus Jesu et Mariae.

Ihr

gehorsamster Diener

M[athias] H[iptmair] m[anu] p[ropria]

¹¹ Johann Mayböck, geb. 1. April 1845, 1882 – 1894 prov. Professor für Philosophie, seit 1896 Domkapitular, gest. 5. Oktober 1920. Vgl. *Friedrich Pesendorfer*, Das Domkapitel in Linz, Linz 1929, 83; *Josef Rettenbacher*, Das bischöfliche Priesterseminar der Diözese Linz während seines hundertjährigen Bestehens, Linz 1907, 12.

¹² Examen vor Erteilung der Beichtjurisdiction.

¹³ Josef Kratschmer (1817 – 1895), Pfarrer von Schwanenstadt 1863 – 1895, Dechant 1870 – 1892; vgl. *M. Brandl*, Gedenktage der Diözese Linz, Linz 1986, 614.

L. J. C.¹

Ischl, 28 Okt. 1872

Vielgeliebte Brüder in Christo!²

Endlich ist es mir möglich, Ihnen Bericht zu erstatten über die schon längst zurückgelegte Reise u. Reiseabenteuer; die Hälfte davon haben Sie bereits vernommen. Nur ungern überließ ich meinem treuen Gefährten das sonnige, herrliche Italien. Doch es ist von Venedig bis Ischl auch kein kalter, schlechter Weg. Vom Thurme in Venedig sandte ich den ersten Gruß hinüber zur Küste des heiligen dreieinigen Königreiches. Um Mitternacht trug uns eine schwarze Gondel ins Meer hinaus zum „Trieste“, der schon reisefertig dastand. H. Höhler ruderte mit u. so fand der Abschied vom letzten Collegen auf hoher See bei wunderbar erhellter Sternennacht statt. Wir blieben die ganze Nacht auf dem Verdecke u. sahen so lang als möglich auf die ehrwürdige Signoria zurück. Ein Triester Bürger aus Südtirol stammend machte einen vortrefflichen Cicerone, offenbar ein sehr religiöses Gemüt, erzählte dieses u. jenes u. als Miramare sich zeigte, da strömte sein Herz über vom Lobe des Principino Massimiliano³, wie er so gut u. leutselig gewesen, er könne seinen Tod gar nicht glauben, sei selbst in Wien gewesen, um ihn zu sehen, aber der sei es gar nicht usw. Unterdessen segelte unser Trieste hinein in den weiten Golf durch einen unermesslichen Wald von Schiffen. Wir traten auf vaterländischen Boden. Bald zeigte sich auch schon ein weißer Soldat, bei dessen Anblick ich beinahe laut aufgeschrien. Dem Venediger Sandwirt zu Ehren gaben wir dem Triestiner Sandwirt vor allen anderen Wirthen den Vorzug u. wurden dafür sogleich mit einem Titelregen von Hoch- u. Ehrwürden überschüttet. Sofort eilten wir zur neuen Antoniuskirche, um die hl. Messe zu lesen. Während des Ankleidens hatte der hagere Küster allerlei zu bemerken: „Sie binden das cingulum zu fest, da kann man ja hinten gar nichts mehr machen.“ „Wo gehen Sie hin, wo kommen Sie her? Vielleicht gehen Sie nach Wien?“ „Ja? Sie sind Jesuit?“ „Habe nicht die Ehre“ „Aber Sie sind noch jung.“ (Meine Jugend u. Fuchsens⁴ Alter ist noch mehreren aufgefallen - auch Canonicus Heier, k. k. Hauskaplan sagte es auch vor kurzem). Die andächtige Menge bildete Spalier, als ich zum u. vom Altare schritt, warf Küsse mir zu u. die zunächst Stehenden berührten das Meßkleid, so daß ich fast ob des vielen Zupfens in Verwirrung gerathen. Schön ist Neapel, schön Venedig, aber schön ist auch Triest u. gerne hätten wir uns noch länger an seinen Schönheiten ergötzt, wenn nicht eine unerwünschte Bekanntschaft uns in die Flucht getrieben hätte. Als wir nämlich auf dem Sofa unseres Wirthes zur heißen Mittagsstunde unsere

¹ = Laudetur Jesus Christus.² Der Brief ist an die Mitbrüder im Germanikum gerichtet.³ Maximilian (1832 – 1867), Bruder von Kaiser Franz Joseph, Erbauer des Schlosses Miramare bei Triest, 1864 Kaiser von Mexiko, 1867 hingerichtet, 1868 in der Kapuzinergruft in Wien beigesetzt.⁴ Martin Fuchs, vgl. Nr. 1, Anm. 3.

schrecklich müden Glieder jeder an einer Ecke ein wenig ruhen lassen wollten u. beinahe schon schlief[en], fing Fuchs auf einmal an, am Rockärmel herumzusuchen, ihn aufzuschieben, den Arm zu betrachten, kurz eine genaue Inspektion zuerst am Arm u. dann am Kissen vorzunehmen. Endlich wurde mir's zu viel u. auf die Frage: Was hast Du denn?, lautete die Antwort: Du, da bleiben wir nicht. Warum? Da sind Wanzen. Dieß einzige Wörtlein schnellte mich in die Höhe; wir eilten ins Freie u. erholten uns vom ersten Schrecken an theurem aber gutem Wienerbier; segelten dann mit nächstem Zuge ins liebe Krain u. in die grüne Steiermark u. zwar per Schnellzug, erster Classe. Ein lustiger Wiener vertrieb uns die Zeit. „Station Steinbruck“! Et nunc attendite et intelligite!

Wir stehen an der Grenze Croatiens. Schon hört man das Sausen der Save, auf deutsch Sau genannt. Mein Telegramm von Laibach aus muß bereits in Agram sein u. uns den glänzendsten Empfang bereiten. Die Sonne brennt fürchterlich. Mir wird zum ersten Male auf der Reise ganz übel um's Herz u. um Magen u. Kopf. Wäre etwas Schmelzbares an uns, wir müßten beide schmelzen. Schon fürchte ich, nur krank oder gar todt nach Zagrebu zu kommen. Dieß war der Grund, warum ich etwas unterlassen hatte, was mir bis dahin schon viel Vergnügen gemacht, nämlich daß ich bei der Station den Kopf zum Fenster hinausgehalten hätte. Sie müssen wissen, daß auf viele Reisende das Priester Colar eine merkwürdige Einwirkung thut. Oftmals verdankten wir dem Colar ein leeres Coupé u. ein Weilchen süßen Schlafes. Dießmal that ich's nicht u. siehe da, vier Croatinen u. ein Croate eilen auf unsere Thüre zu. Zwar drehte sich die Vorderste wieder um, als sie uns im Winkel lehnen sah, aber Schanden halber stiegen sie doch alle ein. Ich übergehe die interessante Unterhaltung über die Tugenden u. Untugenden ihrer Kinder, mit welchem Alter sie zu sprechen angefangen, welches die Liebesspeisen ihrer Männer seien (es waren Topfknödel) über Haulik u. Mihaloviz, über Rauch etc. Notabene: Letzterer fand eine warme Vertheidigerin. (Als es Station Agram hieß, sprangen wir aus, schon wähnend, in die Arme eines lieben Croaten zu sinken - aber Alle, so zugegen waren, zogen uns zu einer solchen Zärtlichkeit wenig an. Bringt uns zum Professor Zerjavic, sagten wir einem Fiaker. „Ja wohl zum Jelacic, lautete die Antwort. Nein, zum Zerjavic. Ja wohl zum Jelacic. Da half uns ein Junge aus der Noth, der den Zerjavic zu wissen vorgab. Dafür durfte er sich auf den Bock setzen. Aber Zerjavic war bereits morgens auf's Land gefahren u. vor Abends nicht zu erwarten. Also zum Stadler ins Kapitel hinauf. Der stand auf seinem Posten mit der Kielfeder in der Hand, aus der eben philosophische Weisheit geflossen sein mochte. Wollte ich anjetzto beschreiben, wie wir herrl. Bier u. köstl. Wein getrunken u. Schinken u. gebackene Hühner (Hendel) gegessen zwei volle Stunden lang, ich fürchte, dem H. Möllers würden die Zähne zu wässerig werden, des H. Koscak schon gar nicht zu gedenken. Kurz u. gut, das Wohnen bei den barmherzigen Schwestern, das Mittagmahl bei ihnen resp. Canonicus Hepperger u. Germaniker Winder (oder Widmer?)⁵, das pranzone bei Stadler, das Gabelfrühstück bei Zerjavic, das abermalige Zweckessen bei Hepperger war über alles Lob erhaben.

⁵ Auch der Klammerausdruck mit Fragezeichen findet sich im Original.

„Immer war Sonntag, immer dreht' am Herd sich der Spieß“. Nie versiegte der Strom perlenden Agramer Weines. Drei Tage dauerte der harte Strauß. Wir wollten schon am zweiten fort, weil ich in der That fürchtete im Weine ersäuft zu werden vermöge der Landessitte⁶, welche erheischt, daß man bei jedem Trunk anstoßt u. das volle Glas leert, - aber der unübertreffbare H. Krzan, den ich vor Allen preisend nenne, hatte uns überlistet. Er lud uns ein auf seinem Zimmer das Mittagsschläfchen zu machen. Der Eine mußte ins Bett, der Andere auf das Sofa. Nach dem Schlafe wollte er uns in Frieden gehen lassen. Nach dem Schlafe aber hieß es, Krzan sei verschwunden u. werde vor 6 Uhr Abends nicht mehr kommen, er habe aber einen Innsbrucker den Dr. Rieger, mit einem Zweispänner bestellt, um mit uns nach dem berühmten Maximir zu fahren. Da wir ohne Abschied genommen zu haben nicht gehen wollten, so überließen wir uns der Führung des H. Dr. Rieger. Der Maximir ist nicht übel, aber lieber H. Gospodine Koscak, kommen Sie zu mir nach Ischl u. ich werde Ihnen noch größere Wunder der Natur u. Kunst zeigen. Can. Hepperger, ein Tiroler, hatte auch die Güte, uns zu einer Prüfung der Präparanden einzuladen (es ist schrecklich wie eifrig das genus femininum nach dem Schulscepter strebt). Auch die mater reverenda war zugegen. Außer dem dobro haben wir nichts verstanden propter difficultatem linguae. Bevor ich das Blatt wende, mögen Sie noch die Antwort erfahren, die Zerjavic beim Pastoralexamen gegeben. Die Frage lautete: „Welches ist das Fundament der Pastoraltheologie“?, u. die Antwort: „Fundamentum totius Theologiae pastoralis tum philosophicum tum theologicum tum practicum tum theoreticum est quam profundissima humilitas. Diese gedrechselte Phrase jagte den Professoren solchen Schrecken ein, daß sie ohne Verzug das Examen für geschlossen erklärten. Wir haben uns an dem kleinen rührigen Häuflein recht erbaut; leider sind sie zu wenig. Sie sal evanuerit, in quo salietur? Daß in dieser u. jener Straße lauter Concubinari wohnen, daß die Hälfte ohne Sacramente stirbt, daß das Beichten nur bei wenigen mehr gebräuchlich ist, daß selbst auf dem Lande die Begriffe von Priesterthum ganz abhanden gekommen: Das kommt hauptsächlich daher: quia sal evanuit. „Wenn wir auch gute Priester hinausschicken - nach ein paar Jahren sind sie schlecht.“ Bei diesem Canoniker laufen sieben Töchter aus u. ein. „Ich zweifle ob die Canoniker bei der Messe auch noch consecriren.“ „Unsere Bischöfe sind nichts als Politiker.“ Das sind Äußerungen nicht etwa eines Scrupulanten sondern eines ganz Anderen. Ich zögerte lange, von dem Vielen nur die wenigen zu schreiben, allein Ihr Ohr möge sich schon in Rom an dergleichen gewöhnen; Sie werden ergebener sein, wenn Sie einmal in die Welt hinausgeschleudert Tag für Tag Elend über Elend erblicken müssen. Ich habe auf der Reise schon jeden Tag mit dem Epiphonem geschlossen: Mundus damnatur; pauci sunt electi u. im lieben Ischl⁷ hab ich's auch schon oft gedacht u. gesagt. Giebt es doch auch im Salzkammergut einen alten, sehr lebenswürdigen Diener Gottes, der mit der sakramentalen Anklage: „Herr ich habe gesündigt“ zufrieden die Lossprechung ertheilen soll. Thatsache ist, daß die Hälfte unserer Aufgeklärten zu ihm läuft. Ein Anderer will von der reservatio

⁶ Es folgt das wieder durchgestrichene Wort „Gewohnheit“.

⁷ Bad Ischl war 1872 – 1873 der erste Seelsorgeposten Hiptmairs.

nichts wissen u. absolvirt tapfer drauf los. Da ist nun die Thätigkeit der Anderen geradezu brach gelegt. Wenn es der kann, warum nicht auch ihr? sagt die Unwissenheit u. Bosheit der Welt. Während dieser Digression sind wir schon längst in Graz angekommen, haben den gesuchten Dr. Macherl nicht gefunden, den überaus guten Missia erst vor der Abreise, haben bei den Dominikanern gut geschlafen u. Fastenspeisen gegessen u. ihre großen Bücklinge beim Gebet bewundert (r[e]sp[ective] heimlich verlacht - Gott verzeihe mir die Sünde) - haben drauf beim Seminar-Regens einen großen Teller voll Schinken gegessen u. Flaschenbier getrunken nach Herzenslust u. über den Plan „Zimmermanns“ geplaudert, den H. Altenweisel den Wißbegierigen auseinanderzusetzen möge. Von Graz reisten wir in Begleitung eines k. k. Offiziers, der aber weder kaiserl. noch königl. gesinnt war. Er war geborener Steinamangerer, Mitschüler des H. Rhorer, der jetzt in Berlin [ist], schimpfte über alle Nationen Seiner Majestät gleich stark u. setzte seine ganze Hoffnung auf die Kraft des deutschen Demokratenthums. Weil auch er den Jesuitismus auf unseren Gesichtern las, so hielt er es für gut, dem gepreßten Herzen gegen die Orden Luft zu machen, derweilen sie die Faulenzerei, Beschränktheit u. Finsterniß befördern. Da ich mich nicht für die Zweige u. Blätter des Christenthums erhitzen wollte, führte ich ihn auf den Stamm, auf Kirche u. Christus selbst zurück u. siehe da, er bekannte in wenigen Minuten, daß Christus ihn ebenso ärgere als die Orden. Beim Scheiden drückte er mir die Hand mit der Versicherung, daß er in Jedem den Menschen ehre u. zu seiner Ehre sage auch ich, daß er die Landkarte sehr gut kannte u. über den Semmering gute Aufschlüsse geben konnte. Ehe wir in Wien einrückten, machten wir einen kleinen Abstecher von Li[e]sing aus nach Kalksburg zu den Jesuiten. Leider hatten die Blattern vierzehn Tage zuvor die Fürstlein u. Gräflin bis auf wenige auseinander gesprengt. Desto angenehmer war es bei den Patres. Die alten Professoren umringten uns wie Brüder. Das Fest des hl. Ignatius konnten wir nirgends besser begehen als da. Bei der Segenmesse ministrirten zwei kleine Fürsten u. Grafen in schneeweißen Talaren mit langen Schleppen, um die Mitte mit rothen Schärpen geschürzt. Einer davon war Carl Lichtenstein, ein anderer Hohenlohe. Ersteren fand ich wieder in Ischl. Beim Mittagessen wurde von den Dienern in Frack u. weißen Handschuhen aufgetragen. Da waren manch berühmte Namen zugegen. Z. B. Ezterhazi, Ficker. P. Miklos erkundigte sich sehr um den Archiepiscopus - Archiepiscopo mi, non te denigravi, sed verum dixi et non negavi. - Ein Jesuit apostrophirte uns auch, ob Schlesier im deutschen Colleg wären. Ja, war die Antwort; wir konnten doch den H. Hüll nicht verleugnen. „Dann habt ihr auch Aufschneider dort.“ Ein Glas die vino terzo gab dem Diskurs eine andere Wendung. Unter Donner u. Blitz gaben wir Kalksburg den Abschied, u. in wenig Minuten waren wir Gäste des Stern, dem Stefansdom gegenüber. Einer der ersten Besuche galt den Jesuiten, dem P. Stöger im Beichtstuhl; dann wurden Kirchen, die Burg, Museen etc. das Pazmaneum besucht, wo wir Dr. Bognar antrafen. Da gab's nun abermals Schinken u. Pilsner Bier. Ich erzähle diese materiellen Dinge, um die Gastfreundschaft der Betreffenden zu loben u. Ihnen allenfalls gute Haltpunkte anzugeben. - Der Besuch bei Bognar gehörte zu den nützlichsten, die wir gemacht. Auf dem Wege nach Schönbrunn, wo jeglich Gethier in Augenschein genommen worden, führte er uns in das Leben

unserer Universitäten ein. Alles in Kürze zusammengefaßt lautete sein Urtheil u. Rath: Geben Sie nirgends u. nie zu, daß Sie in Rom irgend einen Gegenstand oder ein Fach nicht gehabt hätten. Man wird sagen, daß es in Rom keine Pastoral giebt. Zur Pastoral gehört die Ausspendung der Sacramente, insonderheit Beicht, eloquentia sacra, Schule, Meditation. Hat man dieß in Rom nicht? Ähnlich geht's mit der Geschichte. Bisher bin ich mit diesem Rathe prächtig zufrieden. Es ist wohl wahr, daß von unsern gelehrten Professoren mir kein einziger unter die Augen gekommen, da uns die jurisdictio ohne Prüfung gegeben worden, aber der Bischof u. Kanzler⁸ haben doch eine kleine Pulsföhlung vorgenommen, indem sie sich privtim die röm. Lehrmethode schildern ließen. In Linz gieng Alles über Hals u. Kopf. Nachdem die obligaten Besuche gemacht waren, fuhr ich mit einem Linzer Kaplan nach Schwanenstadt, wo ich erst zwei Tage später erwartet wurde. - Da mache ich nun einen dicken Gedankenstrich. - Man that mir der Ehre zuviel an. Am 18. langte das Dekret meiner Anstellung als Kaplan in Ischl an. H. Kovaz hat es sofort nach Rom berichtet. Anstatt Gratulationen (wie ich erwartete) brachte mir der Clerus allenthalben Bedauern entgegen. Selbst der Bischof sagte mir „Sie bekommen einen schwierigen Posten.“ Der Kanzler meinte zwar „Ischl sei ein Vertrauensposten“ im Grunde aber sagte er dasselbe u. eine andere Persönlichkeit im Consistorium äußerte sich einem meiner Collegen gegenüber: „Ischl ist in jeder Beziehung ein heikler Posten.“ Trotz dieser Prognostiken bestieg ich frohen Mutes am letzten August den Wagen, der mich über Gmunden, dem kleinen Neapel, nach Altmünster zum nunmehrigen Dechant⁹ trug, um die Jurisdictio beheben zu können. Der H. Dechant war aber noch schlechter auf Ischl zu sprechen als alle andern. Nun sollte ich Ihnen allerdings Aufklärung geben, warum Ischl so verrufen ist, aber Sie werden schon verzeihen, wenn ich stillschweigend über diesen heiklen Punkt hinweggleite; so viel sei bemerkt, daß mir gerade Vieles gefällt, was andere zum Übel rechnen u. daß mir manches keine Schwierigkeit macht, was Andere unerträglich finden, dabei bleiben aber immerhin noch Schwierigkeiten u. Gefahren bestehen. Nichts destoweniger muß ich gestehen, daß ich zufrieden u. glücklich lebe u. daß ich diesen Posten mit keinem anderen Kaplanposten in der Diözese motu proprio vertauschen würde. Ischl besitzt eine herrliche Kirche, „quam Maria Theresia¹⁰, pietate et munificentia Caesar, aedificavit“, mit prächtigen Paramenten. In Allem herrscht eine fast überspannte Reinlichkeit, u. das ist doch sehr viel werth. Der Beichtstuhl ist ziemlich stark, ebenso die Schule, welche mir wegen der bestehenden Verhältnisse am lästigsten ist. Es wurden mir zwei Classen, die I u. III, lauter Knaben, zugetheilt. Wenn man da nicht immer wie ein diabolus herumfährt, so ist es unmöglich je 80 Buben in Ruhe zu halten, da sie sehr gut wissen, daß der Katechet ihnen wehrlos gegenübersteht, indem nach den höchst weisen Schulgesetzen jede körperliche Strafe u. auch das Knien verboten ist. In letzterm Punkte habe ich mich schon öfters versündigt.

⁸ Jakob Reitshammer (1813 – 1882), Domherr seit 1856, Konsistorialkanzler seit 1860. Vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel, 69 f.

⁹ Paul Schmidt (1808 – 1883), Pfarrer und Dechant von Altmünster 1868 – 1883. Vgl. *Dannerbauer*, GS II, 208.

¹⁰ Kaiserin Maria Theresia (1740 – 1780).

Das geht nur solange, als zwischen mir u. dem Herrn Schulleiter (Oberlehrer) guter Wind weht, dessen Veränderung jedoch nicht viel kosten soll.

Mit den Liberalen bin ich noch wenig in Berührung gekommen. - Wir grüßen uns von weitem höchst freundlich. - Nur ein liberaler Meister kam eines Tages ganz rath- u. thatlos zu mir, um sein Herz gegen die bestehenden Dienstbotengesetze auszuschütten. Es waren ihm zur besten Zeit vier Gesellen auf einmal entlaufen, ohne daß die Gesetze ihm zu Hülfe kamen. „Ja, mein Herr, sagte ich, diese Gesetzte sind nothwendig.“ Er hat es nur zu gut verstanden, was ich sagen wollte, u. ist gegangen.

Derselbe Meister theilte mir später mit, daß er mit sieben anderen Männern eine Pilgerfahrt nach Ried unternommen u. dem Altkatholizismus ins Auge geschaut habe. Sie waren aber so wenig über Brader¹¹ u. seinen Theaterkirchendienst erbaut, daß jeder die Überzeugung mit sich nahm, der Altkath[olizismus] könne sich nicht halten. Die verfluchten Kerle! mit solchen Gedanken trugen sie sich schon herum. -

Vor kurzem hätte ich Ihnen gerne ein Geschenk gemacht, indem ich Ihnen die Wiege des Altkatholizismus überschicken wollte, welche der Kikeriki aufgefunden. Aber ich bekam sie weder geschenkt noch zu kaufen. Die Darstellung ist folgende: Eine große Wiege, von welcher eine Hand den einen Schleier aufhebt wodurch zwei dicke Kindsköpfe zum Vorschein kommen, die wie junge Schwalben im Neste das Maul aufsperrten. Unter dem einen steht Anton unter dem andern Alois geschrieben (So hießen die Zwillinge des Alois Anton¹², Expfarrer der großen Pfarre Österreich.) Bei ihrem Anblick ergreift ein anderer Mann die Flucht; es ist der Anwalt des Alois Anton gegen Scherrer. So frißt jetzt der Kikeriki die eigenen Jungen auf.

Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß meine Seelsorge sich auch auf 400 Italiäner erstreckt. Es sind Südtiroler u. Venetianer die an einer Gebirgseisenbahn arbeiten. Gleich nach meiner Ankunft machte ich eine Missionsreise die Arbeitsstrecke hinunter. Sie können sich die Freude der guten Leute denken, die sie gehabt haben, ihre Muttersprache aus dem Munde eines Deutschen zu vernehmen. Sie kommen bereits beichten, obwohl nicht zu eifrig, aber dieses Zeugniß verdienen sie, daß sie in der Angabe der Zahl u. Species u. in der Genauigkeit der Erforschung des Gewissens die Deutschen weit übertreffen. Und fluchen können sie, gerade so, wie Ballerini in der Schule gesagt, die ganze Litanei sagen sie herab, von *accidenti*, *saette*, *fulmini*, bis *crepa La Mad....* etc, so daß einem Hören u. Sehen vergehen möchte. Man wird aber von ihrer Reue wieder sehr erbaut. Nun liegen auch sechs davon im Spital, die ich zur Erholung besuche. Jetzt jeden Abend marschirt eine Truppe bei meinem Fenster vorbei, bekannte Melodien singend, so daß ich mich nach Rom zurückversetzt fühle, wo noch daß *Evviva Maria e chi La creó* gesungen werden durfte u. konnte.

¹¹ Zu Dr. Joseph Brader vgl. *Gerhard M. Pumberger*, Dr. Joseph Brader (1843 – 1877). Erster altkatholischer Pfarrer von Ried im Innkreis. Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, Kirchengeschichtl. Diplomarbeit, Linz 1989.

¹² Zu Alois Anton (1822 – 1878), geistiges Haupt der altkatholischen Bewegung in Österreich zu deren Beginn, vgl. ebd., 86.

Hier zu Land besteht eine alte Sitte bei Hochzeiten, die sich zwar meines Beifalles nicht erfreut, die aber einmal nicht zum ändern ist. Bei vornehmeren Hochzeiten führt der hohe Clerus die Braut u. den Bräutigam vom Haus zur Kirche u. wieder zurück zur Hochzeitstafel, bei der er Theil nimmt. Der Kaplan (oder mehrere) begleiten die Braut, der Pfarrer den Bräutigam. Nun denken Sie sich das angenehme Gefühl des Kaplans, wenn er an der Seite eines beinahe halb nackten Dingerchens sein muß, das in weiße Seide gekleidet ist u. immerfort an den Kränzen u. Bändern u. Falten des übermäßig langen Kleides herumarbeitet. Ich verzichtete gerne auf Champagner u. jeglichen Quark, wenn man mich ruhig zu Hause ließe; zumal gerade die Vornehmen am wenigsten mit dem Clerus zu thun haben wollen. Das Heiraten ist überhaupt eine lustige Sache. Es sind mir schon curiose Gedanken gekommen, wenn ich so ein halb Dutzend hinter einander mit dem Ego vos conjungo zusammengejocht, deren Beichten ich gehört u. davon Examina ich als examinador pro contrahentibus matrimonium abgenommen. Kein Wunder, daß der Ehebruch so häufig ist. Die Aufhebung des politischen Eheconsenses hilft der Sache vorwärts, obwol es sonst gut ist, daß diese Fessel der Polizei gefallen.

Meine Herren, ein Argument gegen das Schnupfen! Es ereignete sich schon öfters, daß der H. Sacristan u. Schneider zugleich auf mein Zimmer kam u. mich ersuchte, die hl. Communion austheilen zu wollen, weil die Fürstin X u. die Herzogin Y u. die Gräfin Z die Communion von einem Nichtschnupfer empfangen wollen, sie hätten das ausdrücklich verlangt. Sig[nore] Schiffers¹³ non hasta questo per non prender tabacco mai piu?

Als warmer Patriot bin ich verpflichtet, Ihnen einiges über die Frömmigkeit des Kaiserhauses zu schreiben. Vor Allem zeichnet sich der Vater des Kaisers¹⁴ aus, der jeden Tag in die Kirche kommt u. andächtig betet. Die Kaiserin¹⁵ erscheint, um in der Sacristei zu beichten u. öffentlich zu communiziren, so die k. Kinder. Rudolph¹⁶ begegnete mir öfters bei Leichenzügen u. grüßte ehrerbietigst. Der Kaiser zeichnet sich durch Beobachtung des Fastengebotes aus, selbst bei den anstrengendsten Jagden ißt er nichts. Am Sonntag nach seinem Namenstage wohnte er meiner Messe bei. Ich gab ihm einen kräftigen Segen. Wie die Glieder des kaiserl. Hauses bei der Sacristei empfangen werden u. wie man sie in der Kirche, wo sie im Presbyterium sitzen, grüßt, werden Sie bereits wissen.

Wer einmal nach Ischl kommt, der möge nicht im Hotel Bauer absteigen; denn essen müßte er jedenfalls bei mir, wir haben eine noble Kost, u. dann könnte ihm passiren, was einem andern Herrn passiert ist, der für drei Tage Zimmer für 8 fl gemiethet, bei der Rech-

¹³ Mathias Schiffers, Germaniker 1868 – 1874 aus der Erzdiözese Köln. Vgl. *Peter Schmidt*, Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom Bd. 56), Tübingen 1984, 341.

¹⁴ Franz Karl v. Habsburg (1802 – 1878), Vater Kaiser Franz Josephs.

¹⁵ Elisabeth (1837 – 1898), Gemahlin Kaiser Franz Josephs.

¹⁶ Rudolf (1858 – 1889), Kronprinz, Sohn Kaiser Franz Josephs.

nung aber 10 fl zahlen mußte „wegen Passivität der Consumption“. Der Herr war nämlich immer bei Andern zu Tische geladen u. so kam es, daß er im Hotel in der Consumption sich passiv (?)¹⁷ verhielt.

Ehe ich schließe, mögen Sie mir noch einige persönliche Bemerkungen erlauben. H. dottore Kind¹⁸, Ihnen sei das verdiente Lob ausgesprochen von wegen der Opferwilligkeit dem H. Müller¹⁹ das Kleid anzubieten, aber wissen Sie, San Martino handelte doch noch vollkommener, er gab es sogleich, wenigstens die Hälfte. Daß ein „Memorare“ vom H. Hutter²⁰ Erhöhung finde, versteht sich von selbst. Beten Sie recht viele für mich, H. Viva L'Austria. Für H. Ludwig²¹ suchte ich beim König Georg eine Tapferkeitsmedaille zu erwirken für den bewiesenen Mut „beim Überfall“ o corone o bajocchi. Leider ist es noch nicht zur That geworden. Den Pilgern nach Subiaco per pedes Apostolorum ein dreifaches Hoch. War nicht mein lieber Nachbar Morgott²² dabei? Präfekt Köpper²³ sei zum Herzog von Rocca priora ernannt. Aus besonderer Freundschaft sei Ihnen noch diese Warnung gegeben: „Hüten Sie sich; einem gewissen bairischen Anekdotensammler in Zukunft Glauben zu schenken in bezug auf die „gnesiothes“ u. „authepias“²⁴ seiner Sprüche u. Inschriften. Beweis: „Herr in diesem großen Loch, Liegt Habenichts dicker Koch. Er war geboren zu Atersee - Und starb am Bauchweh.“

Et nunc commendo vos Deo et Verbo gratiae ipsius. Ihre Liebe möge verzeihen, wenn am Briefe, den ich mit Liebe u. Freundschaft geschrieben, sich Mängel finden. Die Arbeiten sind viel u. anstrengend, so daß man einer so angenehmen Sache doch nicht zu viel Zeit widmen kann. Schließen Sie mich ein für allemal in Ihr Gebet ein. Ich thue es täglich an den Stufen des Altares. Das Opfer, das Sie mir in einer langen Antwort bringen werden, wird mich zum größten Dank verpflichten.

Es lebe das Germanikum! Seien Sie mir Alle herzlichst begrüßt.

In sanctissimis cordibus Jesu et Mariae

Ihr Mitbruder

Mathias Hiptmair

Saisonkaplan, Kaplan, Präses des Gesellenvereins, Mandatar des Linzer Preßvereins, Examinator matrimonii, Rektor des marianischen Liederbundes, Missionär bei der italienischen Colonie etc. etc.

¹⁷ Klammerausdruck im Original.

¹⁸ Franz Joseph Kind, Germaniker 1869 – 1876 aus der Diözese Chur. Vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 332.

¹⁹ Wohl Adolph Mueller, Germaniker 1871 – 1879 aus der Erzdiözese Köln. Vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 336.

²⁰ Joseph Hutter, Germaniker 1869 – 1875 aus der Diözese Trient. Vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 331.

²¹ Richtig: Karl Ludwig, Germaniker 1869 – 1875 aus der Diözese Hildesheim. Vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 335.

²² Ludwig Morgott, Germaniker 1867 – 1873 aus der Diözese Eichstätt. Vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 336.

²³ Richtig: Bernhard Koeper, Germaniker 1867 – 1873 aus der Diözese Paderborn, vgl. Schmidt (wie Anm. 13), 333.

²⁴ Richtig wohl: „gnesiothes“ und „authentia“. Der Sinn dürfte sein: „in bezug auf die Echtheit und Verlässlichkeit seiner Sprüche und Inschriften. Dankenswerter Hinweis von Prof. Heribert Derndorfer (Linz).

*Bericht über die Situation in Bad Ischl und die ersten Seelsorgserfahrungen*L.J.C.¹

Ischl, am 14. Nov. 1872

Hochwürdigster P. Rector!²

Vor Allem bestätige ich den Empfang der drei Cataloge, wofür ich - sowie für die in zwei Briefen enthaltenen freundlichen Zeilen - den gebührenden Dank ausspreche. Erstere wurden ohne Verzug an Fuchs³ u. Mayböck⁴ abgesandt. Ew. Hochwürden werden aus dem Communitätsbrief⁵ ersehen haben, daß Ischl ein verrufener Posten sei. Sie werden darüber gewiß Aufklärung wünschen. Einiges wurde im Briefe an P. Wertenberg angedeutet; das Ganze aber verhält sich so. Ein großer Theil vom Clerus kann Ischl nicht leiden, weil er den jungen Pfarrer⁶ als „Emporkömmling“ nicht leiden kann, weil ihm manche Einführungen desselben in disziplinärer Hinsicht, z. B. oftmaliges Tragen des Talares, Tragen der Schuhe bei feierl. Hochämtern etc. ferner das steife Festhalten der sogenannten Canonen, die nach u. nach verschwinden, nicht zusagen. So ist auch der Dechant⁷ ein Feind Ischl's, weil er dieß nicht leiden kann u. weil seiner Gemütlichkeit die Rührigkeit des Pfarrers nicht gefällt. „Ihr müßt immer eine Extrawurst haben“ sagte er mir bei der Visitation. Dieß alles aber genirt mich nicht im geringsten; es ist mir theils gleichgültig, theils angenehm. Die Schwierigkeit jedoch, von der man in Linz gesprochen, diese besteht, d. i. die Boshaftigkeit der Bewohner gegen den Clerus. Diese findet leider große Nahrung am Charakter des Pfarrers. Er kann nicht ruhen, bis er nicht Alles von oben nach unten gedreht; er baut zwei Häuser, eines für Meßner, Chorregenten u. Gesellenverein, ein anderes für alte, arme Leute u. zwar baut er es mit Hilfe der Fremden; die Gemeinde giebt für's erstere wol etwas, für's letztere aber nichts. Es ist somit notwendig, daß er bei den Fremden sich zeigt etc. Das ist aber der Stein des Anstosses. Wenn sie ihn daher einmal mit der Fürstin oder Frau von X ausfahren sehen, so ist das Wasser auf ihre Mühle, ebenso, wenn er erst um Mitternacht heimgeht u. des andern Tages zur 1/2 8 Uhr Messe zu spät aufsteht. Das Wohnen der Jüdinen im Pfarrhof, kurz Alles wird benützt, die Zunge an ihm zu wetzen. Und in der That kann man jeden Tag Gelegenheit haben, über ihn schimpfen zu hören, wenn man den Strom der Rede nicht schnell genug ablenkt. Dieser Umstand wird aber für den Kaplan nur dann gefährlich, wenn er sich unter die Leute mischt, nach ihrer Gunst strebt u. zwar auf

¹ = Laudetur Jesus Christus.² Andreas Steinhuber (wie Nr. 1, Anm. 1).³ Martin Fuchs (wie Nr. 1, Anm. 3).⁴ Johann Mayböck (wie Nr. 1, Anm. 9).⁵ = Brief Nr. 2.⁶ Franz Weinmayr (1836 – 1911), Pfarrer von Ischl 1870 – 1911, Ehrendomherr seit 1885. Vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel, 111.⁷ Paul Schmidt (wie Nr. 2, Anm. 9).

Unkosten seines Prinzipals. Dieß ist einer der Gründe, warum ich in kein Haus gehe, es sei denn, daß mich die Pflicht hinführe, was ohnehin in einer Pfarre von 7000 Seelen bei anderthalbstündiger Entfernung so oft geschieht, daß dadurch genug Zeit verwendet werden muß. Schwierig ist der Posten auch deshalb, weil viel zu thun. Wir sind 4 Priester, aber für die ordentl. Seelsorge nur zwei, ein Benefiziat u. ich; der andere Benefiziat ist im Spital u. hat den Religionsunterricht für die Mädchen u. predigt.⁸ Deß bin ich aber froh, weil man keine Zeit hat, sich in die gefährlichen Sachen zu verwickeln. Eine große Gefahr ist auch die Betschwesterei. Ich habe gesehen, daß sie junge Kapläne deßhalb zügeln, weil sie gerne viele Beichtkinder hätten u. weil - wer sollte es glauben? - sie ein einträgliches Geschäft ist. Z. B. mein Vorgänger⁹ hat auf diese Weise seinen filiabus spiritualibus ein Sopha, Teppiche, prächtige Bilder, silberne Dosen u. viel, viel Flitterwerk abgeschwindelt. So wird Wahrheit u. Tugend der Habsucht u. der Sentimentalität von sonst guten Leuten preisgegeben. Soll ich also sagen, ob der Posten auch mir schwierig vorkommt, so muß ich nein sagen. Ich lebe im besten Frieden zu Hause u. mit den Leuten draußen. Nach Gesellschaft u. Unterhaltung gelüstet mich nicht. Bei der Arbeit bin ich zufrieden u. froh. Viel giebt es, was mir den Posten recht lieb u. werth macht. Vor Allem die Kirche; dann die Italiäner, diese auch wegen der Erinnerungen; dann Kloster mit Spital, in das ich ohne den Schein, den Benefiziaten beeinflussen zu wollen, wegen der Italiäner eintreten kann; der Gesellenverein, in welchem ich wol erst Ordnung bringen mußte durch Ausschließung eines Mitgliedes u. Absetzung des Vorstandes, der in seinem Falle drei andere Gesellen mit sich riß. Aber dafür habe ich schon 18 Mitglieder aufgenommen u. ein Dutzend steht schon wieder auf der Tafel. Wenn Gott mir hilft, wird bei diesen jungen Leuten schon auch etwas Gutes zu Stande kommen. Von nun an werde ich ihnen auch wöchentl. zwei Stunden Schreibunterricht ertheilen, so daß ich indirekt für die religiöse Gesinnung wirken kann. Das Lokal ist sehr besucht, während anfangs fünf bis sechs nur da waren. Allerdings hilft mir auch der Winter. Was meine materielle Stellung anbelangt, so halte ich sie für eine der besten in der Diözese. Bei gänzlich freier, sehr guter Wohnung u. Verpflegung mit sehr gutem Tisch (für die Meßstip[endien]) stand ich mich letzte zwei Monate auf je 40 fl. Es soll aber Monate geben, wo die Stola allein 60 fl. trägt; plus 17 fl. Gehalt wären 77 fl. - Der Erzherzog giebt jedem 100 fl. Für dießmal bekam ich über Verfügung seines Secretärs nur 30 fl. weil ich bloß zwei Monate da war, als die Betheilung geschah. Zudem gebe ich wöchentl. drei Stunden Unterricht in der ital. Sprache, was mir monatl. 5 fl. einträgt. Im Sommer steigert sich dieß auf 1 fl. die Stunde, da an Stundengebern gewöhnlich große Noth herrscht. Also in dieser Beziehung ist der Posten glänzend. Wenn nun die Leute nicht so vorzüglich sind u. nicht so selbständig u. bieder wie die kernfesten Bauern auf dem „Landl“, so ist das zwar ein minus, aber alle plus giebt's denn doch auch anderswo nicht. Was es sonst noch Gutes u. Schlechtes giebt, wird Ihnen aus früheren Briefen bekannt sein. Mit dem Predigen geht es mir gut. Da wir vier Prediger sind, so habe ich

⁸ Der vorausgehende Satz findet sich im Original als Nachtrag am unteren Blattrand der Seite 2.

⁹ Wohl Maximilian Nussbaumer (gest. 1897), Kooperator in Bad Ischl 1871 – 1872. Vgl. *Dannerbauer*, GS I, 306, 311; *Russinger*, Erg. Bd., 224.

auch Zeit mich gehörig vorzubereiten. Ich schreibe jede, u. beweise jedesmal mir eine *propositio simplex*. Sonntag kommt: „es ist Pflicht der Eltern, die Kinder in den Anfangsgründen der Religion zu unterrichten.“ Die wird gesalzen. Vor Kurzem habe ich einen herrlichen Fund gemacht: eine Pfarrbibliothek, welche in der Kanzlei in Staub begraben lag. Es sind schätzenswerthe Werke darunter z. B. der ganze Calmet, einiges von Cornelius a Lapide, Bellarmin u. noch mehrere Exegeten. Eine ungeheure Predigtliteratur von den ältesten Jesuiten, auch Bourdalou, Segneri etc. *Jus canonicum*, Moral, Geschichtswerke, der ganze Fleury. Und woher stammt dieser Schatz? Von den Jesuiten in Traunkirchen; Ischl war eine Filiale derselben. Hätte ich nur mehr Zeit! Selber habe ich mir die Conferenzen des P. Felix angeschafft, Franco, Lacordaire's, Schleiermacher. - Je mehr Dogmatik man weiß, desto besser ist es. Ich habe gesehen, daß der Mangel an dogmatischer Bildung Priester ungläubig macht, so daß sie nur das Brod zurückhält, offen es zu bekennen. - Ein sehr braver Priester sagte mir, er glaube schon, daß Gott jedem Menschen die notwendige u. genügende Gnade gebe, aber beschwören thäte er es doch nicht. Diesen unsinnigen Ausspruch veranlaßte in ihm ein Mädchen, das sehr arm ist, einen Dienst suchte u. endlich auch fand, wo es aber von einem Wüstling verführt u. mißbraucht wurde u. wird; verläßt es den Dienst, so ist es dem größten Elend preisgegeben. Diese Lage kann der gute Mann mit der Lehre von der Gnade nicht vereinbaren. Erklärungen werden schon a priori verworfen als scholastische Ausflüchte. - Als Mandatar des Linzer-Preßvereins für das Salzkammergut sollte ich zwar auch schriftstellerisch, wenigstens journalistisch, etwas thun, aber es fehlt mir an Zeit, gute Artikel zu schreiben, u. mit Tagesneuigkeiten will ich nicht anfangen, weil ich mich nicht in Klatschereien verwickeln u. den Zorn der hiesigen Bürgerschaft nicht umsonst erregen will. Es gäbe manches Scandälchen zu berichten, aber die Folge davon wäre nur, daß sie mich als Feind offen verfolgen u. meine Wirksamkeit mit aller Leidenschaft bekämpfen würden. Auf der Kanzel kommt deßhalb das Wort liberal nie über meine Lippen, oder ähnliche Schlagwörter, obwol ich die Sache immer bekämpfe.

Am Namenstag des Kaisers¹⁰ ist dem Bischof¹¹ bei der Hoftafel etwas widerfahren, was ihn veranlaßte, eine eigene Zuschrift von Linz aus an das hiesige Pfarramt zu richten. Es war nämlich Freitag, u. da wurden nebst Fastenspeisen auch Fleischspeisen für etwaige Protestanten oder Dispensirte herungereicht. Der Bischof, den Fasttag gar nicht ahnend, hielt sich an die Fleischspeisen. Erst in Ebensee kam der Freitag ihm wieder ins Gedächtniß zurück. Das befürchtete Ärgerniß hatte aber nicht statt gefunden, da nicht einmal diejenigen etwas davon gemerkt hatten, die ihm zur Seite saßen.

Sie wissen, daß der Kaiser noch zwei Brüder hat. Der jüngste Ludwig Viktor¹² befand sich hier. Am Allerseelentag ließ er eigens einen Capuziner von Gmunden kommen, um zu beichten u. in der Hauskapelle zu kommunizieren. Kürzlich war er irgendwo Taufpathe u. da er die Handlung selber verrichtete, so gerieth der Pfarrer durch seine Gegenwart so

¹⁰ = 4. Oktober, Fest des hl. Franz v. Assisi.

¹¹ Franz Joseph Rudigier (1853 – 1884).

¹² Ludwig Viktor von Habsburg (1842 – 1919).

in Verwirrung, daß er im Credo stecken blieb. „Da ging es uns schlecht, sagte der Erzherrzog, aber beim Vaterunser kamen wir wieder ins Geleise.“ Am Allerseelentage Nachmittag ist er mit seinem Papa¹³ nach Salzburg gefahren, um Winterquartiere zu nehmen.

Zur Charakteristik der Ischler mag folgende Geschichte dienen: Ein reicher Junggeselle, Hausbesitzer etc., kommt zum Sterben. Seine Verwandten umringen ihn Tag u. Nacht wie Geier ihre Beute. Der H. Pfarrer besucht ihn, fragt, ob das Zeitliche schon geordnet. „Nein, man läßt mir keine Ruhe.“ So ordnen sie es, rufen sie die Zeugen. „Ich hab ohnehin Niemanden als Sie, rufen Sie noch N. et N.“ Diese kommen, aber die Verwandten wollen mitreden u. mitstimmen; sie werden hinausgejagt. Sofort legen sie das Ohr an Thür u. Fenster, erlauschen etwas von 8000 fl u. 2000 fl, während das Testament zu Stande kommt. Nun gings los. Jene 10.000 gehören dem Pfarrer; er ist der schändlichste Erbschleicher im ganzen Mark[t], in allen Wirtshäusern, selbst auf dem Chor der Kirche. Das geht nicht, - ein anderes Testament! Der Kranke stirbt. Da begegnet der Notar dem Pfarrer u. eröffnet ihm, daß er nur die Hälfte bekommt. Wie viel? 3000 fl. „Also um 1000 fl mehr als nach dem ersten Testament augemacht worden?“ Der Kranke hatte nur 2000 fl für eine Kapelle bestimmt. Nun fragt es sich, ob nicht auch jene 2000 geblieben, u. ob sie sich nicht um die 3000 fl. selber betrogen haben. Iniquitas mentita est sibi. Somit schließe ich, indem ich nicht unterlassen kann, meine herzlichsten Glückwünsche zum kommenden Namensfeste¹⁴ auszusprechen. Um neue Reliquien thäte ich recht schön bitten. H. Wiehe¹⁵ würde wohl die Besorgung übernehmen. Ich empfehle mich recht dringend Ihrem Gebete, auf daß der Segen Gottes auf meinen Arbeiten ruhe u. sein Schutz mich nicht verlasse. Die Hochw. PP.¹⁶ lasse ich vielmals grüßen. Wenn wiederum etwas Schreibenswerthes vorhanden sein wird, werde ich nicht ermangeln es zu schreiben. Ich bitte Sie nur, auch mich in meinen Sorgen nicht zu vergessen u. mir Ihre Ratschläge nicht vorenthalten zu wollen. Dieß eine fällt mir am schwersten, daß weit u. breit Niemand ist, an den man sich wegen höherer Angelegenheiten wenden könnte. Man soll Alles aus sich selber schöpfen. - Sonst, wie gesagt, bin ich sehr zufrieden u. glücklich. -

Ich verbleibe in Hochachtung

Ew. Hochwürden

dankbarster

Mathias Hiptmair

¹³ Franz Karl von Habsburg (1802 – 1878).

¹⁴ = 30. November, Fest des Apostels Andreas.

¹⁵ Adam Wiehe, Germaniker 1868 – 1874 aus der Diözese Paderborn. Vgl. *Schmidt* (wie Brief Nr. 2, Anm. 13), 345.

¹⁶ = Patres.

*Bericht über die Versetzung nach Linz*Euer Hochwürden!¹

Soeben erhielt ich ein Telegramm aus Linz mit dem freundlichen Rath, „beim Kanzler Canonicus Reitshammer² mich telegraphisch um einen frei gewordenen oder vielleicht frei werdenden Kaplansposten an der Stadtpfarre in Linz zu bewerben“. Ich ließ ohne Verzug den Telegraphen negative zurückantworten. (14täg. Unterbrechung). Unterdessen bin ich selbst in Linz gewesen. Man gratulierte mir allenthalben zum neuen Posten, der mir vermeint war. Can. Schiedermaier³ rühmte sich, mich zuerst genannt zu haben „wegen der Empfehlung von Ew. Hochwürden“. Der Kanzler hatte auch keinen andern Candidaten u. meinte, es wäre nur noch H. Fuchs⁴, da man einen Germaniker herbeiziehen müsse. Er bedauerte es sehr, daß wir die orientl. Sprachen nicht studirt hätten; denn dann wären wir beide zugleich nach Linz versetzt worden, da soeben diese Katheder durch den Tod des Dr. Hochhuber⁵ erledigt worden. Beim Hochwürdigsten, der mich lange bei sich behielt u. dann zum Speisen lud, kam die Sache direkt gar nicht einmal zur Sprache. Ich ging jedoch mit der Überzeugung von ihm weg, daß es ihm sehr erwünscht war, meine Zufriedenheit mit dem Posten vernommen zu haben, da er auf Ischl großes Gewicht legt. Es hätte nur eines Wörtleins bedurft, so wäre ich Kaplan in Linz, aber ich sprach es nicht aus; weil ich nach meiner Überzeugung in Ischl (excepto calamo) mehr wirken kann als dort, u. weil ich die Collegen fürchte, die ich als radikal kennen gelernt, die auf der Bierbank den Bischof den „Dickschädel in der Herrengasse“ nennen u. vom Kapitel nicht respektvoller sprechen. Auch in materieller Hinsicht ist zwischen Beiden kein Vergleich zu ziehen, da man in Linz kaum 500 fl. erreicht. Zudem steht mir der Weg nach Linz noch immer offen - u. eine Saison in Ischl dürfte sehr lehrreich werden. Dann aber gönne ich dem H. Fuchs den Platz von Herzen gerne, da er sich in Perg weniger glücklich fühlt.

Bei Gelegenheit dieses Ausfluges habe ich auch den H. Mayböck⁶ besucht u. Altschwendt gesehen. Er sieht zwar sehr gut aus, aber die Brust ist noch nicht stark genug, um schwereren Arbeiten entgegen zu gehen. Übrigens lebt er mit seinem jungen Pfarrer⁷ höchst brüderlich, so daß ich nicht wüßte, was man ihm unter solchen Umständen noch wünschen sollte, wenn nicht vielleicht eine feinere Küche; denn ich konnte die Rahmstrudel kaum hinabwürgen, die wir Freitags bekamen. Aber ich bin vielleicht schon zu sehr verzärtelt?

¹ Andreas Steinhuber, wie Brief Nr. 1, Anm. 1.

² Jakob Reitshammer, vgl. Brief Nr. 2, Anm. 8.

³ Zu Johann B. Schiedermayr (1807 – 1878), Regens des Priesterseminars 1845 – 1853, Domkapitular, vgl. Pesendorfer, Domkapitel, 66; R. Zinnhobler, Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 74 f.

⁴ Martin Fuchs, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 3.

⁵ Dr. Martin Hochhuber (1825–1873), Prof. des Alten Testamentes, + 13.2.1873. Vgl. Dannerbauer, GS II, 177.

⁶ Johann Mayböck, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 9.

⁷ Mathias Berger (1837 – 1909), Pfarrer von Altschwendt 1872 – 1895, dann Altenfelden 1895 – 1901, vgl. Brandl, Gedenktage, 25, 34.

Homo proponit, Deus disponit. Also, ich bin doch Kaplan an der Mathiaspfarre⁸ in Linz geworden. H. Fuchs fürchtete die Kanzel wegen seines Halses u. so cecidit sors super Mathiam. Dem Hochwürdigsten muß es schwer gefallen sein, mich von hier zu entfernen; denn er schrieb eigenhändig einen Brief an den Herrn Pfarrer⁹, in dem er meine Versetzung anzeigte u. motivierte. Da es augenscheinlich der Wille Gottes ist, so gehe ich gerne, quantumvis homo aliquantisper recalcitrat.

Ich bitte Ew. Hochwürden, diese Änderung meinen Freunden im Germanikum anzeigen zu wollen u. mich ihrem Gebete dringend zu empfehlen; denn nach meiner Überzeugung wird der neue Posten schwieriger werden als der bisherige - unter andern gilt es auch, das Germanikum in Linz in guten Ruf zu bringen. H. Altenweisel¹⁰ möge die Güte haben, der Redaktion della „Voce della verità“ meine neue Adresse „NN capellano à Linz“ anzuzeigen.

Gerne hätte ich ihm einige Zeilen geschrieben, - aber die Abschiedssorgen gestatten es nicht. Wollen Sie auch den Hochw. PP. meine Verehrung melden u. mich ihrem Gebete empfehlen.

Gott beschütze u. segne das Colleg!

Schließlich verbleibe ich Ew. Hochwürden

in SS. Cordibus Jesu et Mariae

ergebenster

Mathias Hiptmair.

Ischl 19. Feb. 1873

P.S. Den Italiänern habe ich einmal gepredigt. Der Gesellenverein hat zwei Theater aufgeführt; beim ersten gingen 28 fl. ein, beim zweiten [?] mal 52.19 fl. Baron Sina gab 100 fl. Die Zahl der Mitglieder ist bereits auf 50 gestiegen. Thut mir leid darum. -

Nr. 5

Bericht über die ersten Eindrücke in Linz

L.J.C.¹¹

Linz, 4. Aug. 1873

Hochw. P. Rector!¹²

Schon lange bin ich Ihnen eine Antwort schuldig auf Ihr Schreiben, welches Ew. Hochw. mir sammt einem Briefe an H. Fuchs¹³ zu senden die Güte gehabt. Vor allem muß ich etwas berichtigen: ich bin nicht Kaplan an der Mathiaspfarre - da sind die Kapuziner -

⁸ Unrichtige Angabe; richtig: Stadtpfarre.

⁹ Franz Weinmayer, vgl. Brief Nr. 3, Anm. 6.

¹⁰ Nicht verzeichnet bei Schmidt, Collegium Germanicum.

¹¹ = Laudetur Jesus Christus.

¹² Andreas Steinhuber, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 1.

¹³ Martin Fuchs, wie Brief Nr. 1, Anm. 3.

sondern an der Stadtpfarre. Ich wußte wohl, daß ich Jemanden angelogen habe, aber nicht mehr, wer es sei. Herr Gidofalvy war hier u. traf zugleich Fuchs u. Kovar. Ihr Brief kam erst Tags darauf an. Ich sandte ihn nach Wien. Dort hat er ihn sicherlich gefunden. Nun hat auch Mayböck¹⁴ eine definitive Anstellung u. zwar als 3^{ter} Cooperator an der Vorstadt Steyr. Diese Angelegenheit hat mich in nicht geringe Verlegenheit gebracht. Er meldete mir nämlich seine Absicht, sich diesen Herbst anstellen zu lassen. Ich begab mich zum Kanzler¹⁵, um ihn zu inspiriren, er möge einen passenden Platz für ihn offen lassen. Der Kanzler ließ die offenen, leichten, einkaplänicgen Posten aufspazieren; aber sie wollten mir nicht gefallen. Auf die Bemerkung, daß vielleicht ein größerer Ort weniger beschwerlich sein dürfte, weil ihn das Predigen seltener treffe u. die Schule geringer sei etc., nannte er drei Städte, darunter Steyr. Ich meinte bei diesem Namen aufspringen zu sollen, eilte heim u. schrieb ihm die freudige Nachricht. Allein ein dreifaches „Nein“ war die Antwort. Warum, weiß ich nicht; vielleicht befürchtete er, Doppelbauer¹⁶ werde ihm zu sehr unter die Arme greifen. Wie ich wieder voll Beschämung zum Kanzler kam um abzusagen, lachte der herzensgute Mann hell auf u. sagte: „Es ist schon zu spät“, das Dekret sei schon fort; übrigens könne er ja eintreffen nach Belieben, Reisen machen, u.s.w. - Die Kirche, alte Jesuitenkirche, ist auch nicht gar zu groß, die Ausdehnung der Gemeinde nicht über eine Viertelstunde, obwol sie über 8.000 Seelen zählt.

Mein Befinden ist gut. Die häuslichen Verhältnisse haben sich aber insofern getrübt, als wir den Exredakteur als 4 Kaplan erhalten haben¹⁷, dessen Charakter zu fürchten ist. Die Seelsorge ist dadurch excepto confessionali verringert worden. Ich sage excepto confessionali, weil die Herren Collegen sich hart sitzen im Beichtstuhl. Es gibt schon gute Priester hier, aber leider, es fehlt ihnen die aszetische Bildung; dann aber gibt es so schlechte, daß ich es nie geträumt, Verräther des Priesterthums, die, um gewissen Leidenschaften zu fröhnen, in Gesellschaften sagen, sie glauben ja selber nicht, was sie predigen, die ein Sakrament schändlich mißbrauchen, die sogar einen gewissen Akt für 15 fl (!) zahlen. Solche Wölfe richten entsetzliche Verheerungen an. Mehr oder weniger weiß es die Stadt. Die Guten fluchen über solche. - Man muß wirklich sein Heil mit Furcht u. Zittern wirken. Es ist wahr, ich habe sehr, sehr viel Trost u. darf es Ew. Hochw. - ohne mich deshalb zu rühmen, gestehen, daß man mich sehr gern hat: aber wenn ich solche Dinge höre u. mich mit den Unglücklichen beschäftigen muß, die durch Priester ins Elend gestürzt worden, wenn ich das höchst genußsüchtige Leben mancher Geistlicher ansehen muß: da weiß ich mir doch oft nicht zu helfen vor Schmerz u. Zorn u. sehne mich wieder zurück in die Einsamkeit der Ischlerberge. Redaktion habe ich keine erhalten, bin aber beim Volksblatt u. bei den kathol. Blättern Mitarbeiter. Bei den letztern schreibe ich die

¹⁴ Johann Mayböck, wie Brief Nr. 1, Anm. 9.

¹⁵ Jakob Reitshammer, wie Brief Nr. 2, Anm. 8.

¹⁶ Franz S. Doppelbauer (1845 – 1908), Kooperator an der Vorstadtpfarre Steyr 1869 – 1876, Rektor der Anima in Rom 1887 – 1889, Bischof von Linz 1889 – 1908. Zu ihm vgl. *Peter Gradauer*, Franz (von Sales) Maria Doppelbauer, in: *Zinnhobler*, Bischöfe, 198–241.

¹⁷ Wohl Franz v. P. Hollerwöger (1842 – 1874), Redakteur beim Linzer Volksblatt, dann ab 1872 Kooperator an der Stadtpfarre Linz. Vgl. *Kern*, OÖ. Landesverlag, 124; *Dannerbauer*, GS II, 181.

kirchliche Rundschau, wie ich sie auch im Casino¹⁸ halte, beim Ersteren nimmt der Redakteur Alles, was ich bringe, namentlich gerne Leitartikel, Socialpolitisches etc. An Zeit zum Schreiben fehlt es jetzt nicht. - Die letzten Wochen dieses Monats gehe ich nach Ischl in die Ferien, die erste Sept[emberwoche] werde ich in München sein. Wenn nur bald in Linz ein Platz für die Zwei frei würde! aber es ist wenig Hoffnung, selbst wenn ein Professor erledigt würde, zumal da wir um einen zuviel haben. Wollten doch Ew. Hochw. dem Fuchs einmal einen Wink geben, er solle seine Feder nicht ganz verrostet lassen. Ich habe es ihm schon gesagt. Man sieht Oben auf solche Sachen mehr als auf manch' andere Eigenschaft. Der Bischof sagt gleich: „Ja Sie haben sich noch gar nicht bemerkbar gemacht.“

Wollen mir Ew. Hochw. diese Zeilen zu gute halten u. daraus ersehen, daß es mir eine große Wolthat ist, wenn Sie dann u. wann einige Worte des Trostes an mich richten. Indeß empfehle ich mich aber ganz besonders Ihrem Gebete, auf daß mich der Herr in seiner Gnade erhalte auf diesen sehr schlüpfrigen Pfaden. Meine Empfehlung an die übrigen Patres. [...]¹⁹

Nr. 6

Weitere Mitteilungen über Linz

L.J.C.

Linz, 20. Nov. 73

Beantw. 2. Sept. 1874²⁰

Euer Hochwürden!

Sie hatten die Güte zu fragen, wie es mir geht. Gott sei Dank, es geht mir sehr gut. Ich bin nun wieder gesund. Im Sommer hatte ich mir einen Bronchialcatarrh zugezogen, der mir bald die Brust ruinirt hätte. Die Ferien in Ischl, wo ich die Molkenkur gemacht, trugen zur Herstellung der Gesundheit sehr viel bei. Kürzlich ließ ich mich von einem Arzte untersuchen, der mir erklärte, die Lunge sei ganz gesund, nur die Schleimhaut ein wenig entzündet. Vom H. Mayböck²¹ höre ich nur erfreuliches; - aber er hat es stark, da ein Kaplan erkrankt ist. Man muß seinen Eifer zügeln. H. Fuchs²² klagt über seinen Hals. Er ist etwas ungern in Perg, was sehr begreiflich ist, u. es wäre sehr zu wünschen, daß er eine passende Stelle in Linz bekäme. Leider ist wenig Hoffnung vorhanden. Es wäre soeben allerdings ein Chorvikariat erledigt, aber das sind unter den gegenwärtigen Ver-

¹⁸ Katholisches Casino, entstand 1869 parallel zum Katholischen Volksverein. Vgl. *Meindl*, Rudigier Bd. 2, Register.

¹⁹ Auf der mir vorliegenden Kopie fehlt die Unterschrift.

²⁰ = Handschriftlicher Vermerk von Rektor Andreas Steinhuber, zu ihm vgl. Brief Nr. 1, Anm. 1.

²¹ Johann Mayböck, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 9.

²² Martin Fuchs, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 3.

hältnissen Posten, an denen man nicht leben kann; zudem meinte gestern der H. Stadtpfarrer²³, daß dieser Posten offen gelassen werde. - Man kann in Linz viel arbeiten, wenn man will; aber es sind auch viele Gefahren zu bestehen. Ich glaube Ew. Hochw. schon davon geschrieben zu haben. Eine Gefahr oder Schwierigkeit, auf die ich erst jetzt aufmerksam gemacht werde, besteht darin, wie man sich gegen die verschiedenen Vereine zumal politischen verhalten solle. Unthätiges Mitglied will u. kann ich nicht sein u. thätiges sein wollen führt zu Kampf. Da ist z. B. der Volksverein.²⁴ Ein Kaplan hier ist sozusagen der Verein selbst; aber dieser gute Herr duldet Niemanden, der ihm gewachsen oder überlegen wäre, er wirthschaftet so, daß ein Graf Falkenhayn²⁵ u. Weiß v. Starkenfels²⁶ überzeugt sind, der Verein gehe in zwei Jahren zu Grunde. Er hat aber seine Partei u. den Schutz des Bischofs, der ihn merkwürdiger Weise für eine nicht ersetzbare Arbeitskraft hält. Ich bin in Alles eingeweiht u. müßte nach meinem Gewissen gegen ihn Partei nehmen. Ew. Hochw. ersehen daraus schon, daß das heikle Dinge sind. So geht es auch beim Casino. Dieses stellte z. B. für die letzte Wahl zum Landtag einen Staatsbeamten als Candidaten auf. Tags vor der Wahl erklärt der brave Mann in den Zeitungen, daß er treu zu den Staatsgrundgesetzen halte. Die „leges abominabiles“ gehören dazu, denn er machte ja nicht ausdrücklich den Zusatz *salvis legibus divinis et iuribus Ecclesiae*. Dennoch glaubte man bei ihm als „kath. Casino“ bleiben zu können, obwol dessen Durchfall gegen einen Advokaten evident war.

Ich benütze diese Gelegenheit, um Ew. Hochw. die aufrichtigsten Glückwünsche zum kommenden Namensfest²⁷ darzubringen. Möge der liebe Gott das Colleg beschützen, so daß es der Revolution nicht zum Opfer falle. - Der Freinberg ist im erfreulichen Aufblühen begriffen. Es befinden sich c. 150 Zöglinge unter der Leitung des P. Kobler.²⁸

Indem ich mich recht dringend in Ihr Gebet empfehle u. auch in das des P. Wertenberg u. der übrigen Patres

verbleibe ich

Ew. Hochw.

dankbarster

M. Hiptmair

Ich adressire den Brief an H. Altenweisel²⁹, weil vielleicht die Neugierde der Post weniger erregt wird. Bitte daher um Entschuldigung.

²³ Josef Wolfgang Vogl (1795 – 1877), Stadtpfarrer in Linz 1870 – 1877, vgl. *Rudolf Zinnhobler*, Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 79 f.

²⁴ Zum Katholischen Volksverein vgl. bes. *Harry Slapnicka*, Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934, Linz 1984.

²⁵ Julius Graf von Falkenhayn (1829 – 1899), vgl. *Slapnicka*, Polit. Führungsschicht 1861 – 1918, 78-83.

²⁶ Viktor Weiß von Starkenfels (1818 – 1886), ebd., 216-218.

²⁷ Fest des Apostels Andreas, 30. November.

²⁸ P. Andreas Kobler S. J., geb. 1816, Rektor am Freinberg 1873 – 1878, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 599, 603.

²⁹ Nicht verzeichnet bei *Schmidt*, Collegium Germanicum.

*Mitteilung über einen möglichen Kandidaten für das Germanikum
und verschiedene politische und kirchliche Vorgänge*

L.J.C.¹

Linz, 12. März 1874

Hiptmair 12. III. [1]874.²

Euer Hochwürden!³

Indem ich für die Gratulation zum Namenstag recht herzlich danke, beeile ich mich, Euer Hochwürden mitzutheilen, daß sich ein Candidat für das Germanikum gemeldet hat u. ich habe die Ehre, beiliegend die Information zu übermitteln. So Gott die Gnade gibt, wird sich Boihsl gewiß gut machen. Er ist ein recht hübscher, gut gewachsener Bursche von mittlerer Größe, lebendigen, geweckten Geistes. Zeigt er auch Vorliebe zur Spekulation, so besitzt er doch auch Gewandtheit im Vortrage, so daß er bei den Haustheatern jedesmal eine Hauptrolle spielte. Zum Schleifen wird es schon auch manches geben, aber deshalb bittet er ja, daß Sie ihn übernehmen. Der Hochwürdigste erklärte sich sogleich einverstanden; nur möge er sich nicht abreden lassen, um dann nach Innsbruck zu gehen. -

Gestern begab er sich nach Wien zur Versammlung der Bischöfe, nachdem er schon lange so sehr gedrängt u. getrieben u. - geschimpft -. Mit den Wienern ist es fast zum Verzweifeln. Es ist, als ob sie sich nicht für verpflichtet fühlten, katholisch zu sein. Dr. Harrant N.N., hat zwar im Reichsrath grob aber wahr gesprochen, daß der „Volksfreund“ seit 1870 nicht mehr katholisch ist u. das Volk einen solchen Bischof ...⁴ verlassen wird.

Der Vater des Kaisers⁵ soll gedroht haben, Österreich zu verlassen, wenn die conf[essionellen] Gesetze⁶ sanktionirt werden. Wird kaum ausbleiben, wenn nicht ein Intermezzo durch ein Ministerium Hohenwart⁷ - Weiß v. Starkenfels⁸ eintritt. Letzterer dürfte wohl ein rechter Mann sein. Ich lernte ihn im Casino als durchgebildeten Katholiken kennen.

Unser Domkapitel ist im Aussterben begriffen. Zwei von den sieben fehlen. Der neue Domprobst Dr. Schiedermaier⁹, Regens d[es] Sem[inars] ist sehr gefährlich wahnsinnig geworden. Ein anderer liegt krank, ein dritter ist 78 Jahre alt.

¹ = Laudetur Jesus Christus.

² = Archivvermerk.

³ = Andreas Steinhuber, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 1.

⁴ Die Punkte finden sich im Original.

⁵ Franz Karl von Habsburg (1802 – 1878).

⁶ Maigesetze von 1868.

⁷ Karl Sigmund Hohenwart Graf zu Gerlachstein (1824 – 1899), 1868 – 1871 Statthalter von Oberösterreich, 1873 – 1897 Reichsratsabgeordneter, vgl. *Slapnicka*, Polit. Führungsschicht 1861 – 1918, 115–118.

⁸ Viktor Weiß von Starkenfels, vgl. Brief Nr. 6, Anm. 8.

⁹ Johann B. Schiedermaier, vgl. Brief Nr. 4, Anm. 3.

Dr. Fuchs¹⁰ hat nun Arbeit bekommen, indem er für den erkrankten Volks- u. Bürgerschul-Katecheten 15. Stunden übernimmt. Bedauere sehr; denn eine Zeit lang mußten wir aushelfen u. da habe ich erfahren, daß es eine peinliche Arbeit bei zuchtlosem Gesindel ist. Nun schreibt er fleißig für die Zeitung, auch für die Idee ließ er sich ganz begeistern, ein Pastoralblatt, ähnlich wie das Münsterische, herauszugeben. Mit nächstem Jahre wollen wir anfangen, wenn Oben ein günstiges Wetter herrscht u. ich hoffe, denn der Bischof ist sehr gut.

Indem ich mich schließlich ins Gebet empfehle u. um gnädige Berücksichtigung des empfohlenen Kandidaten bitte, verbleibe ich in größter Hochachtung Euer Hochwürden

ergebenster

Mathias Hiptmair

Nr. 8

*Hinweise auf die kirchenpolitische Lage
sowie persönliche und diözesane Angelegenheiten*

Beantw[ortet] am 1. Oktober mit wenigen Zeilen.¹¹

Linz 19. Sept 1874

Euer Hochwürden!

Ihr letztes Schreiben hat mich um so mehr erfreut, je weniger ich es verdiente. Doch glaube ich erwähnen zu müssen, daß ich nicht aus Undankbarkeit oder Vergeßlichkeit u. Trägheit so schweigsam geworden bin, sondern daß die Umstände der letzten Zeit daran schuld tragen. Jetzt erlaube ich mir einige Zeilen an Ew. Hochw. zu richten - aber mit sehr schwerem Herzen. Ich weiß nicht, was aus meinem Kandidaten geworden ist. Als Dr. Elz die Aufnahme überbrachte, beeilte ich mich, ihn davon brieflich zu benachrichtigen u. das tenacem propositi virum ihm ins Gedächtnis zu rufen. Warum? Der Bursche machte das Maturitätsexamen mit Auszeichnung; der Schulrath Schrammel verhielt ihm dafür ein 5jähr. Staatsstipendium von 500 fl. jährl. wenn er eine österr. Universität besuchen wolle; sein Bruder, Cisterzienser in Zwettl - ein verkommenes Kloster - setzt alles in Bewegung, ihn vom geistl. Stande fern zu halten; der Umstand, daß er auf meinen Brief nicht antwortet: Dieß Alles erfüllt mich mit der bangen Befürchtung, daß der junge Mann seinen Entschluß geändert habe. Möchte es doch eine Täuschung sein! Man betet auf dem Freinberge viel für ihn. - Aber dieß ist es nicht allein, warum ich schweren Herzens schreibe; es ist auch unsere kirchenpolitische Lage, welche zur Wehmut stimmt. Mir scheint, daß Satan in Österreich mehr Glück gehabt hat, als in Preußen. Der Episko-

¹⁰ Martin Fuchs, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 3.

¹¹ Vermerk von Rektor Andreas Steinhuber, zu ihm vgl. Brief Nr. 1, Anm. 1.

pat ist nicht einig. Die milde Ausführung bringt Verwirrung in die Köpfe. Die Staatssubvention demoralisirt allgemein; denn wo es sich um Geld handelt, bleibt den Besten der Verstand stehen. Und was sich als höchst verderblich herausstellt, ist nach meinem Dafürhalten, die Aufrechthaltung des Concordates von Seiten der Bischöfe. Wenn nur Rom dieses beseitigen möchte! Der Staat hält nichts, usurpirt aber die gemachten Privilegien als angeborene Rechte, er spielt dabei aber stets den Parteimann u. deshalb gibt er jedem Priester, der politisch thätig ist, bei Verleihung der Pfründen die Exclusive, indem er sie dem cani muto verleiht. Was kann da der Bischof thun, da dem Kaiser nach dem Concordat diese Exclusive zusteht? Viele, die sich auf diese Weise den Unthätigen nachgesetzt sehen, erkalten u. verstummen allmählig ganz. - Bei der letzten Pastoralconferenz, zu der als Aufgabe der Vergleich zwischen den preuß. u. österr. Kirchengesetzen gestellt war, machte ich deshalb bei Ausarbeitung derselben die Bemerkung, daß das Concordat für die Kirche eine Fessel sei u. darum nicht mehr zu Recht bestehen könne. Nachträglich hörte ich, daß auch ein kath. Jurist dieser Ansicht sei.

Diese Woche traten die Landtage zusammen. Das erste, was unsere Herren thaten, war, eine Interpellation an den Statthalter gegen den Bischof zu stellen, wegen Nichtbesetzung einiger Pfarreien. § 12. Kirch[en]ges[etz]. - Der Statthalter hatte ihm bereits 200 fl. Strafe angedroht. Der Bischof ergriff aber den Rekurs an's Ministerium. Die Interpellation hat er aber noch nicht beantwortet, obwol das Publicum auf die Hetz schon mit Sehnsucht wartet. Indeß ist auch der Bischof zur Antwort schon gerüstet, was immer H. Wiedenfeld¹² sagen mag. Den Liberalen muß man es übrigens lassen, daß sie sehr thätig sind u. ihre Vortheile zu finden wissen, während die Unsrigen fast einschlafen. Man könnte sie nicht unfüglich die „Partei der Todten“ heißen. Es kam mir dieser Gedanke noch jedesmal, so oft ich den Sitzungen beiwohnte. Und doch ist Oberösterreich noch ein Paradies in Vergleich zu anderen Kronländern. -

Mitte August hatte ich zwei Wochen Ferien, die ich zu einem Ausflug nach München benutzte, um den Dr. Huber zu sehen, sodann begab ich mich nach dem Königssee, Salzburg u. Ischl. In Ischl wird die Kirche mit Freskomalereien von H. Mader geziert. Das Geld kommt von der fremden Aristokratie. Die Sache wird sehr schön. - Während meiner Anwesenheit fand auch eine Tombola zu Gunsten des Armenhauses statt, welche dem H. Pfarrer¹³ mehr als 2000 fl. eintrug. Diese Wohlthätigkeit der Fremden muß Einen wieder aussöhnen mit manchem Unfug, den ihre Eitelkeit anrichtet. -

In Linz gibt es sonst nicht viel des Neuen. Das Seminar steht leider noch verwaist, obwohl der Zustand des H. Regens¹⁴ hoffnungslos ist. Der Zudrang zum Knabenseminar ist höchst erfreulich. Es müssen leider Viele zurückgewiesen werden, weil die Meisten Kostgeld-Ermäßigung verlangen. Seit mehreren Jahren besitzt Linz einen

¹² Otto v. Wiedenfeld (1818 – 1877), Statthalter von Oberösterreich 1872 – 1877, vgl. *Slapnicka*, Polit. Führungsschicht 1861 – 1918, 221 f.

¹³ Franz Weinmayr, vgl. Brief Nr. 3, Anm. 6.

¹⁴ Johann B. Schiedermayr, vgl. Brief Nr. 4, Anm. 3.

jüdischen Bierkönig, der in der Richtung gegen den Freinberg alles kaufbare Land an sich bringt, Keller baut etc. Dieser hätte nun gar so gern das Paulhaiderhaus, zu dem der ganze Bergabhang von Oben bis zur Straße herab gehört, in seine Gewalt bekommen, um „den Schwarzen einzuheitzen“; aber die bösen Jesuiten u. der pfiffige Rudigier sind ihm zuvorgekommen. Der Bischof bestimmte nämlich das Domkapitel, das Gut sammt Grund u. Boden per 25.000 fl. zu kaufen u. dem Knabenseminar in Pacht zu geben. Es gab darob großes Geschrei in Israel, - aber es ließ sich nichts mehr machen. -

Mein Befinden ist vortrefflich; es geht mir wirklich sehr gut, die Cura bereitet größtentheils Freuden u. Trost. Materiell ist der Posten nicht mehr so glänzend als ehemals, aber netto 400 fl. trägt's schon doch im Jahr. Dazu kommen noch Extra-Einnahmen z. B. bessere Stipendien etc. - Das Hauskreuz bildet die Journalisten-Politik; denn da muß man schon manchen Tropfen Galle verspritzen; doch mit dem wandere ich gewöhnlich auf den Freinberg zu P. Benisch¹⁵ u. dem dicken P. Mayr.¹⁶ - P. Rector¹⁷ redet heute noch von dem Kreuzweh, das er in S. Saba bekommen. -

Indem ich nun recht herzlich bitte, meiner im Gebete zu gedenken, verbleibe ich in größter Hochachtung Ew. Hochwürden.

Viele Empfehlungen an die Hochw. Patres u. Grüße an die Alumnen. Möge das Colleg keinen Schaden leiden!

ergebenster

Hiptmair

Nr. 9

Bericht über redaktionelle Tätigkeit und Herz Jesu-Fest in Linz

Linz, 4. Aug. 1875

P.X.¹⁸

Hochwürdiger P. Rector!¹⁹

Benütze die Gelegenheit, Ihnen durch meinen Freund u. Landsmann Ferdinand Stöckl²⁰, Provisor der Vorstadtpfarre St. Josef in Linz, einige Zeilen zukommen zu lassen. Der Überbringer ist echt römisch gesinnt u. versieht seinen höchst schwierigen Posten mit

¹⁵ P. Alois Benisch S. J. (1820 – 1876), vgl. Dannerbauer, GS I, 599.

¹⁶ P. Franz X. Mayr S. J., geb. 1837, Prof. f. Mathematik u. Physik am Freinberg, vgl. Dannerbauer, GS I, 604.

¹⁷ P. Andreas Kobler, S. J., vgl. Brief Nr. 6, Anm. 10.

¹⁸ = Pax Christi.

¹⁹ Andreas Steinhuber, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 1.

²⁰ Ferdinand Stöckl (1839 – 1891), Pfarrprovisor von Linz-St. Josef 1873 – 1891, vgl. Rudolf Zinnhobler, Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 26 f.

größtem Geschicke. Der bekannte Weichs²¹ starb gerade in den Tagen, wo sein Vorgänger²² auf dem Sterbebette lag u. er die Pfarrgeschäfte bereits leitete. Das verweigerte kirchl. Begräbnis verwickelte ihn in einen heftigen Zeitungskrieg, in welchen der Hochwürdigste selbst eingriff.

Was nun mich anbelangt, so befinde ich mich in großer Noth. Man hat mir die Redaktion der Kunstblätter u. die Schriftführerstelle beim Christl. Kunstverein hinaufgeworfen, ohne daß ich mich erwehren konnte. Canonicus Baumgarten²³ schnitt alle Remonstrationen ab mit den Worten: „Sie müssen.“ Nun ist aber der Kunstverein seit zwei Jahren auf den Hund gekommen, so daß kein Mitglieder-Verzeichnis existirt, über tausend Gulden Schulden da sind, die Blätter selbst seit 1874 nicht mehr erschienen sind. In nomine Domini biß ich in den sauren Apfel, schrieb an die 28 Dekanate Jammerbriefe, stoppelte zwei Nummern Kunstblätter zusammen, um das erste Halbjahr zu ersetzen, welche auspice S^{to} Ignatio hinausgewandert sind, Abonnenten zu suchen, schickte in Linz einen ausgedienten Soldaten herum, die Vereinsbeiträge pro 1874 einzusammeln u. die Blätter zu verschleifen. Welches Resultat der Mann erzielen wird, weiß ich noch nicht. Nur traf ich ihn gestern, als er dem Dr. Fuchs²⁴ den Vereinsgulden abpreßte. Der Clerus wird seine Schuldigkeit nolens volens thun, - aber die Laien! - Die soll der Guckuck holen. Die wären nur zu haben, um ihre Stümpereien zu empfehlen - aber zu sonst nichts. Mir fällt da ein, daß Ew. Hochwürden Sachen von Overbek²⁵ gehabt haben. Wäre da nichts für meine Blätter zu erreichen? Oder haben Sie sonst nichts? Mir wäre ja Alles recht. Helfen Sie mir doch mit etwas. Seit Dr. Sprinzl²⁶ fort ist, quält man mich auch für die Quartalschrift zu schreiben. Im letzten Hefte schrieb ich über die Herz-Jesufeier. Dießmal kommt die dogmatische Begründung derselben; dann ein Auszug aus den Acta S^{ae} Sedis, welches eine ständige Rubrik werden soll. Sodann de integritate confessionis moribundorum. Ich trachte nur, daß Alles richtig ist u. populär, sonst wird bei uns ohnehin nichts gelesen.

Als ich gestern dem Can. Reitshammer²⁷ die Blätter brachte, sagte er beim Fortgehen, daß wir bald einen Kaplan in der Stadtpfarre brauchen werden u. was es denn wäre, wenn er den Dr. Mayböck²⁸ von Steyr herübernehmen würde, nur müsse einstweilen Alles verschwiegen bleiben. Ew. Hochw. glaube ich es schon ausplaudern zu dürfen, mit der

²¹ Friedrich v. Weichs-Glon (1832 – 1873), liberaler Landtags- und Reichsratsabgeordneter, vgl. *Slapnicka*, Polit. Führungsschicht 1861 – 1918, 214 f.

²² Joseph Voraberger (1819 – 1873), Pfarrprovisor von Linz-St. Joseph 1858 – 1873, vgl. *Zinnhobler* (wie Anm. 3), 26.

²³ Friedrich Rudolf Baumgarten (1816 – 1882), Domkapitular und Vizedirektor der theologischen Studien in Linz 1874 – 1882, vgl. *Zinnhobler* (wie Anm. 3), 80–82.

²⁴ Martin Fuchs, wie Brief Nr. 1, Anm. 3.

²⁵ Johann Friedrich Overbeck (1789 – 1869), Mitbegründer der Malergruppe der Nazarener in Rom.

²⁶ Josef Sprinzl (1839 – 1898), suppl. Prof. für Moraltheologie in Linz 1864, suppl. Prof. für Dogmatik 1866/67, wirkl. Prof. für Dogmatik 1867 – 1875, Prof. für Dogmatik in Salzburg 1875 – 1883, in Prag ab 1883. Vgl. *Krackowizer-Berger*, Biogr. Lexikon, 316; *Rettenbacher*, Priesterseminar, 11.

²⁷ Jakob Reitshammer, vgl. Brief Nr. 2, Anm. 8.

²⁸ Johann B. Mayböck, vgl. Brief Nr. 1, Anm. 9.

Bitte jedoch, dem M[ayböck] nicht vor der Zeit zu gratuliren; denn er wäre vielleicht im Stande, die Sache zu Wasser zu machen. - Dieser Tage war Kovar²⁹ hier. Er sieht prächtig aus. Die Ferien verbringt er als Hofmeister bei Graf Wurmbrand³⁰ (?) in der Nähe von St. Pölten. Die übrigen Dinge nehmen bei uns ihren gewöhnlichen Verlauf. Viel Gutmütigkeit mit vieler Lumperei u. Schlawheit. In Linz haben wir Dank der Intrigen einiger geistl. Herren einen fremden Redakteur Dr. Starà³¹, ehm. Professor der Exegese, Pfarrer u. schließlich Journalist in Wien. Seither stehe ich der Politik ganz ferne u. habe auch die Schulmeistergeißel aus der Hand gelegt.

Dr. Fuchs hat es endlich auf einen sehr grünen Zweig gebracht u. arbeitet auf das Examen, um definitiv angestellt zu werden. Seine Studenten machen curiose Gesichter, quia nesciunt argumentari - et linguam latinam. „Man hört ja gar kein deutsches Wort mehr“ sagen sie. Leider befürchte ich, daß man ihm das Deutsch kommandiren werde. -

Die Herz-Jesufeier fand hier mit großem Pomp statt. Wir hatten auf dem Hochaltar ein Herz J[esu] Bild eingerahmt in ein Herz von hundert Lichtern. Das machte in der ganzen Stadt großes Aufsehen u. trug uns beim H. Prinzipal³², der gar nichts gethan hätte u. auch nichts erwartete, viel Verdruß ein. Da mich die Predigt traf, so behandelte ich das Symbol auf dem Altare „Daß göttl. Herz Centrum aller Menschenherzen“. Nachmittag war Te Deum u. nach Beendigung der Feier gerieth ein Blumenkranz in Brand u. verdarb das Bild. So hatte auch der L.[?] seine Freude. Die erste Jubiläumsprozession fiel glänzend aus. Der Zug dauerte eine volle Stunde. Die zweite erwarte ich mir noch größer.

Ach, wie gerne wäre ich mit Stöckl selbst hineingereist. Hätte er nur bis zum nächsten Jahr gewartet! Jetzt ging es gar nicht leicht wegen der vielen Arbeiten. Doch werde ich ein paar Wochen im September nach Ischl hinaufrutschen, um die neuen Fresken zu beschreiben. Maader malt herrlich. - Der Altkatholizismus löst sich in ein schmachvolles Nichts auf. In Ried gibt ihm der Stößinger (Leitgeb) die letzten Stöße. -

Schließlich bitte ich Ew. Hochw., mich u. meine Kunst dem Gebete der Alumen zu empfehlen, damit Alles was geschieht, zur Ehre Gottes gereiche u. Segen bringe. Manchmal fällt es mir wirklich hart u. schwer, auch fühle ich es auf der Brust.

Beten doch Ew. Hochw. recht für mich.

In SS^{is} Cordibus

Ew. Hochw.

ergebenster

M. Hiptmair

²⁹ Vielleicht Joseph Kovar, Germaniker 1870 – 1872, vgl. *Schmidt*, Germanicum, 333.

³⁰ Klammerausdruck im Original.

³¹ Dr. Anton Starà (geb. 1826) aus der Diözese Brünn, Redakteur beim „Linzer Volksblatt“ 1873 – 1875. Vgl. *Kern*, OÖ. Landesverlag, 125.

³² Josef Wolfgang Vogl, Pfarrer der Stadtpfarre Linz, vgl. *Zinnhobler* (wie Anm. 3), 79 f.